

Interview vom 14.6.2007

Z.: Herr Hoffmann, es werden so viele Bücher geschrieben, weshalb hielten Sie es für erforderlich, selbst eines zu schreiben?

Hoffmann: Weil ich eine Idee habe, wie man die globale Schiefelage tatsächlich beseitigen könnte. Wenn es das Buch oder ein ähnliches Buch schon gäbe, hätte ich meines niemals geschrieben.

Z.: Was ist das für eine Idee, die sie vertreten?

Hoffmann: Die Idee, die ich vertrete, ist in erster Linie die Idee eines starken Staates, der seine Macht dafür einsetzt, sein Territorium zu schützen. Alle anderen Ideen ordnen sich dem unter. Und dann kommt die Überraschung, weil ein starker Staat, ein Staat der an der richtigen Stelle stark ist, zur Folge hat, dass die Wirtschaft stark ist und es den Menschen nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch gut geht.

Z.: Können Sie den Schutzgedanken präzisieren? Wie ist der starke Staat beschaffen?

Hoffmann: Der starke Staat hat eine starke Verfassung. Eine starke Verfassung schützt den Menschen vor dem Staat und die Umwelt vor dem Staat. Der starke Staat ist somit eine starke Verfassung in Kombination mit einem Staat, der die Kraft hat, starke Normen durchzusetzen.

Z.: Aber das ist doch langweilig. Wo bleibt denn da das Leben?

Hoffmann: Ich habe da ein gutes Beispiel. In Deutschland ist das Bauen im sogenannten Außenbereich nicht erlaubt. Es ist wahnsinnig schwer, diese Vorschrift zu umgehen. Aber das ist eine alte konservative Umweltvorschrift aus der Ära Adenauer und ich kann nicht erkennen, dass unsere Republik oder die Menschen daran Schaden genommen hätten. Im Gegenteil. Genau so funktioniert Umweltschutz richtig, indem der Staat absolute Grenzen setzt und sie unverrückbar durchsetzt.

Z.: Aber Sie zielen mit Ihrem Buch ja nicht auf den Staat, sondern auf den Globus. Da funktioniert das Ganze doch gar nicht, die einzelnen Staaten tun doch was sie wollen.

Hoffmann: Genau das ist es. Der Globus ist in vielen Bereichen ein rechtsfreier Raum. Da tanzt jeder Staat dem anderen wie er will auf der Nase herum. Wer sich selbst beschränkt, ist ein Narr, der ins Hintertreffen gerät. Ich holze meinen Urwald ab, ist doch meiner. Ich fische in fremden Gewässern – wieso nicht? Meine Schiffe haben Tiefkühlbunker, ich kann meinen Fisch von überall herholen. Ich lasse meine Leute schufteln bis an die Leistungsgrenze und darüber hinaus, bezahle sie schlecht und verkaufe die Produkte weltweit billig. Wieso nicht? Geld stinkt nicht, ich hole Devisen und werde reich! Und wenn es der eine nicht tut, tut es der andere. Ich meine, so geht das nicht weiter, wir fressen die Erde auf.

Z.: Aber strenge überstaatliche Limits allein sind doch nicht die Lösung! Und außerdem: Wer soll sie durchsetzen?

Hoffmann: Ich denke schon, dass strenge überstaatliche Limits die erste Voraussetzung sind.

Z.: Aber da gibt es doch andere Auffassungen, z. B. die der Ordnungspolitiker. Wollen Sie sich über Hayek und Ludwig Erhard hinwegsetzen?

Hoffmann: Jede Idee ist für eine Zeit und in einer Zeit geboren. Ordnungspolitik ist heute kein Ziel mehr, sondern Voraussetzung. Ordnungspolitik löst keine Probleme, sondern konserviert sie, aus diesem Grunde wird Ordnungspolitik heute als „Neoliberalismus“ beschimpft. Dabei ist der

Neoliberalismus, also eine soziale Marktwirtschaft, eine der Voraussetzungen für allgemeinen Wohlstand.

Z.: Aber wenn Sie so harte Grenzen setzen, dann geht doch der Wohlstand verloren!

Hoffmann: Mitnichten! Neoliberal oder ordoliberal ist der Ordnungsrahmen, der freiheitliches Handeln erlaubt, ist Grundlage einer jeden wirtschaftlichen Dynamik. Aber Neoliberalismus darf nicht gefräßig sein, darf nicht zur Substanzvernichtung führen. Substanzvernichtung macht nur kurzzeitig reich, danach sind alle arm. Also lautet die Devise: Harte Grenzen setzen, aber die größtmögliche Freiheit innerhalb dieser Grenzen bewahren. Dann haben sie die Umweltprobleme gelöst und erhalten den Menschen die Möglichkeiten zum Selbsterhalt. Deshalb ist Neoliberalismus als Voraussetzung wichtig. Hayek und Ludwig Erhard sind also Teil der Idee.

Z.: Aber die Möglichkeit zum Selbsterhalt ist doch noch kein Wohlstand!

Hoffmann: Sie unterschätzen die Menschen und die Möglichkeiten der Technik, der technischen Entwicklung. Die Potentiale die in den Menschen stecken, sind gigantisch. Im letzten Jahrzehnt haben wir den Aufschwung Chinas und Indiens erlebt. Beides sind Kinder der Elektronik, der elektronischen Medien, insbesondere des Internets. Die Explosion, die derzeit dort stattfindet, ist für uns schon fast Normalität. Aber derzeit läuft auch in Afrika ein Wunder ab, dem Kontinent, den man vor zwei Jahren noch wirtschaftlich und politisch aufgegeben hatte. Die Ursache liegt weniger im Internet, als im Telefon, denn das Internet bedarf eines Leitungsnetzes, das es auf diesem großen Kontinent kaum gibt. Aber vor einem Jahr hörte ich, dass überall zu Tausenden Mobilfunktelefonmasten verteilt und verbaut werden, die schnellstwachsende Infrastruktur überhaupt. Nicht einfach so, wie bei uns auf den Dächern, sondern „bombensichere“ Masten, also solche, die im Sockel besonders abgesichert sind gegen Vandalismus. Und plötzlich kommt Afrika in Bewegung. Unsere Politiker haben das auch schon bemerkt. Afrika ist nah, schön und dynamisch. Es ist zu hoffen, dass rechtzeitig Grenzen gesetzt werden.

Z.: Also doch weniger Wohlstand?

Hoffmann: Es ist heute nicht anders als zu Urzeiten, was wir erleben ist der Tanz um das Goldene Kalb. Ist ja auch herrlich. Ich erlebe in meiner Umgebung eine ältere Generation, die sich unbedingt noch den Machu Pitschu, die Golden Gate Bridge, die Fjorde in Norwegen, die Blaue Grotte auf Capri, und das und das und das ansehen „müssen“. Das sind nicht Tausende, das sind mehr als Hunderttausende, das sind Millionen, die mit dem Gedanken „das muß ich auch noch sehen“ ihren Lebensabend totschiessen und am Ende alles ins Grab mitnehmen.

Z.: Sind Sie neidisch?

Hoffmann: Nein, was mich stört ist, dass sie ihre Kinder und Enkelkinder nicht dabei haben, dass sie ihre weltweiten Erfahrungen nicht mehr im Beruf, in die Firma, in die Schulen hineinragen und dorthin weitergeben, sondern sie ihre Erlebnisse nur mit ins Grab nehmen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Das ist Konsum und Wertevernichtung pur. Auch wenn sie es sich alle die da Reisen wirklich verdient haben, aber das kann doch nicht der Sinn der Sache sein.

Z.: Aber wenn Sie so für Grenzen sind, weshalb attackieren Sie dann das Wettbewerbs- und Kartellrecht so intensiv?

Hoffmann: Wettbewerbswidrig ist ein Verhalten, das untereinander unfair ist, das unlauter ist. Kartellabsprachen sind nicht unfair, sondern garantieren Fairness untereinander. Sie sind Ausdruck der Vertragsfreiheit ..

Z.: ... zu Lasten Dritter, zu Lasten des Verbrauchers!

Hoffmann: Na und? Nimmt den der Verbraucher auf irgend etwas oder irgendjemanden Rücksicht? Wenn er etwas umsonst bekommt, ist es ihm doch ganz egal, ob der Kaufmann in die Pleite marschiert oder nicht. Der Verbraucher sieht doch nur seinen Vorteil, er ist es doch, der für 29 Euro nach USA fliegt, egal was es die Umwelt kostet, Hauptsache billig. Der Verbraucher ist heute die heilige Kuh, nur weil er die demokratische Mehrheit hinter sich vereinigt. Aber er übersieht dabei immer, dass es auch ihn treffen kann. Der Verbraucher ist schließlich auch Arbeitnehmer. Es gibt da schöne Beispiele: Erst werden für den Verbraucher die Telefentarife heruntergeprügelt, und dann werden von der Telekom 50.000 Arbeitnehmer zur Türe hinaus geprügelt. Ich finde es wirklich erstaunlich, dass dieser Zusammenhang bis heute von der Politik nicht gesehen wird.

Z.: Womit hat Ihrer Auffassung nach dieser Mangel an Einsicht zu tun? Weshalb sieht die Politik das nicht?

Hoffmann: Weil ihr die Ökonomen andauernd die falsche Medizin verkaufen. Die Wirtschaftstheorie leistet zu den aktuellen Problemen kaum noch einen Beitrag. Sie argumentieren aus ihren falschen Modellvorstellungen heraus und werden der Realität nicht gerecht.

Z.: Haben Sie dafür ein Beispiel?

Hoffmann: Ja, das berühmte Dreieck, Monopol, Oligopol, Polypol. Oben das Monopol ist schlecht, in der Mitte das Oligopol, na ja, geduldet aber schon suspekt und unten der freie Wettbewerb.

Z.: Und was ist daran falsch?

Hoffmann: Alles! Fangen sie nur unten an. Eine Vielzahl von Anbietern haben sie beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt. Das ist genau das theoretisch optimale Polypol. Aber wenn die Gewerkschaften hier bei uns nicht vor mehr als 100 Jahren die Arbeitnehmerkartelle gebildet hätten, dann hätten wir heute noch Zustände wie auf den Zuckerrohrfeldern Südamerikas. Das Polypol ist ein Überangebot und führt zum Preis Null. Das theoretisch marktoptimale Polypol ist in Wahrheit der kommerzielle Untergang. Und genau so falsch ist die Diffamierung des Monopols. Jedes Patent gewährt ein staatlich geschütztes Monopol. Der Staat verhält sich geradezu schizophren, indem er Monopole gleichzeitig schützt und verteufelt. Oder die berühmte USP, die Unique Selling Position. Der Finanzier verlangt für ein neues Projekt in einem Businessplan immer eine USP, also die Einzigartigkeit, also eine monopolartige Stellung, sonst gibt es kein Geld. Der Volkswirt sieht darin einen politischen Makel. Es kann doch nicht sein, dass beide Ökonomen recht haben. Ich jedenfalls bin auf der Seite des Praktikers, des Betriebswirts. Die Volkswirte müssen ihre Positionen wirklich überprüfen.

Z.: Ich danke für das Gespräch.